Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil: Georg Ziemann in Stolp.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Franz Doherr in Stolp.

35. Jahrgang

Druck und Verlag von F. W. Feiges Buchdruckerei in Stolp.
Fernsprecher Nr. 18. Telegramm-Adresse: Feige, Stolppomm.

Die „Stolper Post" erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 4 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pf., mit Botenlohn 60 Pfg. u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt 60 Pfg., mit Botenlohn 90 Pfg., und bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 5 Pfg.

Einrückungspreis für die 6gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Einheimische 10 Pfg., für Auswärtige 15 Pfg. — Reklame für die 3gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 17 — Freitag, den 20. Januar — 1911

Der Kolonialgerichtshof.

Der jetzt im Stadium der Kommissionsberatungen befindliche Gesetzentwurf über die Schaffung eines Kolonialgerichtshofes gehört zu denjenigen parlamentarischen Aufgaben, an deren möglichst schnellen Erledigung der Regierung sehr viel gelegen ist. Angesichts der mancherlei schwebenden Konflikte, deren entgültige Lösung von besonderer Bedeutung ist, namentlich im Hinblick auf die Diamantenprozesse, bei denen es sich ja um bedeutende Streitgegenstände handelt, ist es zweifelhaft auch durchaus notwendig, so bald als möglich eine Gerichtsbehörde zu schaffen, die hier die höchste Instanz bildet und deren Erkenntnisse die Rechtsgrundlage für gewisse künftige Vorgänge des kolonialen Lebens abgeben sollen. Im Laufe der bisherigen Verhandlungen stieß man auf besondere Schwierigkeiten bei der Frage, welches der Sitz dieses neuen Gerichtshofes sein soll. Die Vorlage fordert bekanntlich, daß er in Berlin errichtet werde, aber die Kommission hat Hamburg zum Sitz ausersehen. Staatssekretär Lindequist hat freilich erklärt, daß unter diesen Umständen, soweit er die Stimmung der Bundesregierungen kenne, auf die Zustimmung des Bundesrats zu der Vorlage kaum zu rechnen sein werde.

Nun hängt, wie schon der Professor des Staatsrechts am Hamburger Kolonialinstitut Dr. Perels, auf dem diesjährigen Kolonialkongreß hervorgehoben hat, die Entscheidung über den Sitz des Gerichts eng zusammen mit der Frage, wie das Gericht gebildet werden soll. Die Regierung verteidigt ihre Forderung des Berliner Sitzes damit, daß es in der Reichshauptstadt am leichtesten möglich sei, kolonialsachverständige Richter zu finden. Man will den Gerichtshof nämlich nicht nur mit solchen Richtern besetzen, die lebenslänglich angestellt sind, sondern auch mit Richtern, die diese Funktion im Nebenamte und während der Dauer ihres Hauptamtes bekleiden; namentlich sollen solche Beamte als Richter herangezogen werden, die durch ihre anderweitige Tätigkeit in lebendiger Berührung mit den Rechtsverhältnissen in den Schutzbezirken stehen. Auch wenn es nicht direkt gesagt wird, geht aus der Begründung deutlich die Absicht hervor, Beamte des Kolonialamtes zu Richtern zu ernennen. Das aber ist der Punkt, bei dem die Opposition einsetzt. Wenn die Regierung in der Vorlage selbst zugibt, es komme häufig vor, daß der Fiskus bei einem Kolonialrechtsstreit beteiligt sei, so erscheint es wohl nicht als wünschenswert, daß abhängige Beamte, die in ihrem Hauptberuf fiskalische Interessen vertreten müssen, zu Richtern gemacht werden. Gewiß ist es unberechtigt, daß die Gegner mit Perels sagen, Tätigkeit und Aufgaben der Rechts- und Verwaltungsbeamten seien so verschieden, daß sie nicht von denselben Personen wahrgenommen werden dürften. Das ist ja auch kein Grundsatz unseres Staatsrechts. Die Vormundschafts- und Nachlaßrichter bearbeiten reine Verwaltungssachen und sind deshalb noch lange nicht zur Rechtsprechung ungeeignet. Trotzdem darf man doch gewisse Imponderabilien nicht außer Betracht lassen, die gegen die Regierungsabsicht sprechen. Die Rechtsuchenden werden, namentlich wenn sie den Fiskus zum Gegner haben, in den Beamten immer beeinlußte Richter erblicken, und in einer Zeit, die so wie so stark von Mißtrauen gegen die Justiz erfüllt ist, sollte man solchen Imponderabilien im weitgehenden Maße Rechnung tragen.

Geschieht dies, dann fällt zugleich derjenige Grund fort, der in erster Linie für die Wahl von Berlin in Betracht kommt: Die wünschenswerte nahe Verbindung zwischen der höchsten Kolonialverwaltung und dem höchsten Kolonialgerichtshof. Dieser könnte ohne weiteres nach Hamburg verlegt werden. Die dortigen Richter sind längst mit kolonialen Dingen vertraut, und hier würde sich auch, falls man, was gewiß als wünschenswert bezeichnet werden darf, die Mitwirkung von Laienrichtern noch in die Vorlage einbezieht, am ehesten eine genügende Zahl von Männern finden, die die erforderliche Bekanntschaft mit Land und Leuten und die notwendige Kenntnis der Verkehrsgepflogenheiten aufzuweisen haben. Auch die Tatsache, daß in Hamburg sich das Reichskolonialinstitut befindet, ist hierbei nicht ohne Bedeutung. Bedenken wie sie eine allzu enge Fühlung mit der Kolonialverwaltung obwalten, würdem diesem Institut gegenüber, das ja rein wissenschaftlich arbeitet, nicht in Betracht kommen. Die Existenz des Kolonialinstituts würde im Gegenteil die Möglichkeit gewähren, daß über gewisse in Betracht kommende Fragen sofort ein Sachverständigengutachten beschafft werden kann.

Wenn man alle diese Gründe zusammenfaßt, so wird man den nahezu einstimmigen Beschluß der Reichstagskommission verstehen und den Wunsch hegen, daß die Regierung in diesem Punkt größeres Entgegenkommen zeigen möge.

Die Tagespolitik

Inland.

Steuerfreiheit für Kriegsveteranen. Wie aus Koburg gemeldet wird, gibt das dortige Staatsministerium einen Gnadenakt für die Kriegsveteranen bekannt. Alle Feldzugsteilnehmer von 1849, 1864, 1866 und 1870/71 mit einem Einkommen bis zu 1200 Mk. sind von den Steuern befreit.

Ungünstige Aussichten der reichsländischen Verfassung? Straßburger Meldungen zufolge suchte Statthalter Graf Wedel, der aus Anlaß des Ordensfestes in Berlin weilt, mehrere angesehene konservative Reichstagsabgeordnete auf, um sie für die Verfassungsvorlage zu gewinnen, fand aber kein Entgegenkommen. Die konservativen Parteien und die Reichspartei dürften beinahe geschlossen gegen die Vorlage sein, besonders weil sie das demokratische Wahlrecht enthält.

Die Mißstände im Kanzleiwesen wurden in der letzten Sitzung der Budgetkommission des Reichstags ausführlich besprochen und von allen Seiten scharf kritisiert. Ein Zentrumsantrag wurde angenommen, daß im nächsten Etat 10 Proz. aller Kanzleistellen wegfallen sollen.

— Die Reichsversicherungskommission hat der Forderung der Regierung entsprochen und den § 343 wieder hergestellt.

Frankreich.

Winzerunruhen in Mittelfrankreich. Aus Epernay wird gemeldet, daß zweitausend Weinbauer aus den Ortschaften Damery, Venteuil, Cumières, Boursault, Fleury la Rivière und Binson den Weinkeller des Weinhändlers Périer, der der Weinfälschung beschuldigt wird, in Damery verwüstet haben. 70 000 Flaschen Champagner wurden zerstört, Fässer aufgeschlagen, Maschinen vernichtet, Etiketten und Bücher verbrannt. Achtzig Hektoliter Wein ließen die wütenden Winzer in den Fluß laufen. Ein Wagen mit zweitausend Flaschen, die nach Epernay abgehen sollten, wurde von der Marnebrücke ins Wasser geworfen. Die Empörungsszenen, die an Hauptmanns „Weber" erinnern, waren wohl vorbereitet. Die Winzer wurden durch den Klang der Sturmglocke aus ihren Dörfern zusammengerufen und kamen sofort in Damery zusammen, als wenn sie auf das Signal gewartet hätten, alles ging so rasch, daß die Behörden nicht eingreifen konnten.

Afrika.

Ueberfall auf französische Truppen in Marokko. Rittmeister Nancy, der aus dem Lager von Boucheron mit zwanzig eingeborenen Reitern und einer Schwadron Goumiers (eingeborene Kamelreiter) aufgebrochen war, um einen Streit zwischen den Stämmen der Medakra und der Zaër zu schlichten, wurde von Wüstenräubern überfallen. Auf französischer Seite fielen ein Leutnant und ein Wachtmeister, ferner wurden drei eingeborene Soldaten getötet und fünf verwundet. Zwei andere Stämme kamen der französischen Kolonne zu Hilfe. Nach einer Meldung des „Petit Parisien" soll der den Franzosen feindliche Teil der Zaërs den Angriff ausgeführt haben.

Soziales Leben.

Das Ende des belgischen Kohlenarbeiterstreiks. Am Mittwoch Vormittag ist auf allen Gruben des Lütticher Kohlenreviers die Arbeit wieder aufgenommen worden. Der Beschluß der Bergarbeiter, die Arbeit wieder aufzunehmen, wurde einstimmig gefaßt. Der Streik hat etwa sechzehn Tage gedauert. Man glaubte nicht, daß er so früh ein Ende nehmen werde. Der Handelsminister hatte jedoch in letzter Stunde neuerliche Verhandlungen eingeleitet und erklärte, daß die Regierung alles daransetzen werde, den von den Grubenleuten erworbenen Rechten zur Geltung zu verhelfen. Das Ende des Streiks wurde in Lüttich mit größtem Jubel aufgenommen, da insbesondere die kleinere Kaufmannschaft durch den Ausstand schwer gelitten hat. Die Arbeiter hatten selbstverständlich in den letzten vierzehn Tagen nur die allernotwendigsten Nahrungsmittel eingekauft, da sie für einen langen Widerstand sich rüsten zu müssen glaubten.

Deutscher Reichstag.

(110. Sitzung.) Hzm. Berlin, 18. Januar.

Im Reichstag eröffnete Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz die Sitzung um 1¼ Uhr mit folgender Ansprache:

„Meine Herren! Zunächst gestatten Sie mir, daran zu erinnern (die Mitglieder des Hauses und des Bundesrats haben sich von den Plätzen erhoben), daß heute vor 40 Jahren im Schlosse zu Versailles die Gründung des neuen Deutschen Reiches erfolgte. Leider habe ich gerade an diesem Tage Ihnen zugleich eine traurige Mitteilung zu machen. (Der Präsident berichtet über das Kieler Unglück und den Tod der zuletzt Geborgenen. Darauf fuhr er fort): Ich denke, der Deutsche Reichstag wird ebenso wie das gesamte deutsche Volk diesen drei braven Männern, welche in treuester Pflichterfüllung für das Vaterland ihr Leben eingebüßt haben, ein ehrenvolles Andenken bewahren, gerade so gut, als wenn sie vor dem Feinde gefallen wären. — Sie haben sich zum Zeichen Ihrer Teilnahme von den Sitzen erhoben; ich stelle dies fest."

In der Fortsetzung der Spezialdebatte zu § 1 des Zuwachssteuergesetzes begründete dann der Zentrumsabgeordnete Zehnter zwei Anträge, die vom Unterstaatssekretär Kühn und vom Abgeordneten Dr. Weber (natl.) bekämpft wurden, weil sie den Begriff der Scheinparzellierung gegenüber der Kommissionsfassung unklarer fassen wollen. Bei der Abstimmung fallen alle Zusatzanträge zu den §§ 1 bis 1 c. Der Antrag Arendt, die Vorlage an die Kommission zurückzuweisen, wird gegen eine Stimme abgelehnt. Die §§ 1 bis 1 c wurden darauf in der Kommissionsfassung angenommen. Das gleiche geschah mit § 2, während man den § 3 bis zur Beratung des § 55 zurückstellt. Bei beiden Paragraphen handelt es sich darum, die Scheingeschäfte steuerlich zu erfassen.

Der § 4 der Vorlage führt eine Reihe von Steuerbefreiungsfällen auf. Hierzu liegen Anträge der Abgg. Cuno, Dr. Arendt, Dr. Weber, Marx und Albrecht vor. Die Kommission hat in der dritten Lesung als Ziffer 8 eingefügt: die Freilassung beim Austausch von Felderteilen zwischen angrenzenden Bergwerken und bei der Vereinigung zweier oder mehrerer Bergwerke zum Zwecke der besseren bergbaulichen Ausnutzung, sofern sie nicht zum Zwecke der Steuererschwerung erfolgt. Ein Antrag Weber will auch den Uebergang zum gemischten Werk einbeziehen.

Abg. **Böhle** (Soz.) spricht für den Antrag Albrecht auf Streichung der ganzen Bergwerksziffer 8.

Abg. **Dr. Neumann-Hofer** (Vp.) begründet die Anträge Cuno, die mehr redaktioneller Art sind.

Abg. **Marx** (Ztr.) spricht für seinen Antrag, der die Verkäufe an die Generalkommission zum Zwecke der Rentengutsbildung steuerfrei lassen will.

Abg. **Dr. Weber** (ntl.) verweist darauf, daß der Veräußerer an die Generalkommission doch einen erheblichen Gewinn erzielen könne. Er gibt den Sozialdemokraten zu bedenken, daß die Rentabilität eines Bergwerks auch eine erhebliche Rückwirkung auf die Löhne hat.

Abg. **Arendt** (Rp.) empfiehlt seinen Antrag, der eine weitere Steuerbefreiung beim Austausch kleiner Parzellen in der Landwirtschaft verlangt.

Abg. **Cuno** (Vp.) bittet um Ablehnung des Antrages Weber, weil er das nicht treffe, was er bezwecke.

Abg. **Marx** (Ztr.) zieht seinen Antrag für die zweite Lesung zurück.

Staatssekretär **Wermuth** wendet sich gegen die Anträge Weber und Arendt, da sie unzweckmäßig seien.

Abg. **Graf Westarp** (kons.) erklärt, ein Teil seiner Freunde lehne die Befreiung bei Bergwerken überhaupt ab, aber auch dem andern Teil gehe der Antrag Weber zu weit.

Die Abgg. **Potthoff** und **Dove** (Vp.) sprechen sich gleichfalls gegen den Antrag Weber aus.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte werden die Anträge Cuno angenommen, alle anderen Anträge aber abgelehnt und die Kommissionsfassungen einschl. Ziffer 8 angenommen.

Der § 6a wird unverändert angenommen. Eine längere Debatte entspinnt sich dann wieder beim § 8a. Danach bleibt es den Landesregierungen überlassen, bei der Wertfestsetzung Einheitspreise als Grundlage zu nehmen. Eine Reihe von Abgg. äußert dagegen Bedenken, weil den Regierungen damit eine unbegrenzte Vollmacht gegeben werde.

Unterstaatssekretär **Kühn** erklärt, daß solche Einheitspreise sich durchaus bewährt haben. Bei einer Ausdehnung des Systems müsse man freilich Vorsicht walten lassen.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

(6. Sitzung.) Hzm. Berlin, 18. Januar.

Das Abgeordnetenhaus veranstaltete heute, bevor es in die Tagesordnung eintrat,

eine Kundgebung.

Gleich nach Beginn der Sitzung ergriff nämlich der Präsident von Kröcher das Wort und führte folgendes aus:

Ich glaube daran erinnern zu sollen, daß der 40. Jahrestag herangekommen ist, an dem das Deutsche Reich im Königsschloß zu Versailles gegründet worden ist. (Lebhafter Beifall, das Haus hat sich erhoben.) Ich habe geglaubt, daran erinnern zu sollen, und freue mich, daß Sie dieser Erinnerung beistimmen. (Lebhafter Beifall.) Dann habe ich noch ein trauriges Ereignis zu Ihrer Kenntnis zu bringen. Nach mir zugegangenen Nachrichten sind bei dem Unterseeboot, das gesunken ist, zwei Offiziere und ein Mann leider verunglückt. Sie sollen tot sein. Das Haus wird mit mir für diese braven Mannschaften, die dort im Dienste des Reiches gefallen sind, sein Beileid bekunden. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf wurde die erste Lesung des Etats fortgedacht.

Abg. **v. Dewitz** (freik.) behandelte ausführlich die Steuerfrage. Er stellte sich auf den Standpunkt, daß die als Provisorium erhobenen Zuschläge ständig gefordert werden müßten, wenn er auch zugab, daß eine Erhöhung der Einkommensteuer darüber hinaus nicht mehr angängig sei. Die Stabilisierung des Kursstandes unserer Anleihen ist von großer Wichtigkeit. Die Sparkassen und Aktiengesellschaften müßten einen großen Teil ihrer Reserven in Staatspapieren anlegen.

Finanzminister **Dr. Lentze**: Die Frage, die Vermögenssteuer anders auszugestalten, bedarf einer sehr gründlichen Prüfung. Es ist auch das große Problem der Besserung des Kursstandes unserer Staatsanleihen berührt worden. Es ist ja ein betrübender Zustand, daß unsere Staatsanleihen nicht den Kurs besitzen, den sie ihrer Sicherheit halber haben müßten. Es sind ja die allerverschiedensten Vorschläge zu einer Besserung gemacht worden, so die Schaffung einer amortisierbaren Eisenbahnanleihe. Es würde sich da um ein Experiment handeln, bei dem es zweifelhaft ist, ob der Kurs erheblich steigen wird. Eine Besteuerung der Industriepapiere dürfte nur sehr schwer durchführbar sein, denn Handel und Industrie tragen in sehr hohem Maße zu den Staatseinnahmen bei. Auch ich meine, daß die Sparkassen in erster Reihe Abnehmer der Staatsanleihen sein sollen.

Abg. **Dr. Pachnicke** (Vp.): Der Modernisteneid ist eine unerhörte Gewissensbindung. Es ist erfreulich, daß der Kultusminister seine Beamten schützen will. Gegen die politische Tätigkeit der Landräte haben sich seit Jahren an dieser Stelle alle Minister des Innern gewandt. Es ist aber alles beim alten geblieben. Ueber die Wahlrechtsfrage hätten wir gern den Ministerpräsidenten selbst gehört. Wollte man nicht sagen, wann die neue Vorlage kommen soll, so mußte man wenigstens sagen, daß sie kommt. Alle Liberalen sollten fest zusammenhalten, damit dem Bunde der Rechten und des Zentrums die geschlossene Kraft des freiheitlichen Bürgertum gegenüberstehe.

Justizminister **Beseler** wendet sich gegen den Abg. Wiemer, der mit seiner Erörterung des Falles Becker in ein schwebendes Verfahren eingegriffen habe. Der Ministerpräsident habe keineswegs in den schwebenden Moabiter Prozeß eingegriffen, er habe weder über die Schuld- noch über die Straffrage gesprochen. Die preußische Regierung strebe bei der Strafprozeßreform eine Abänderung an, die die Befugnis des Gerichts, ihm überflüssig erscheinende Beweisanträge abzulehnen, erweitert.

Abg. **Graf Praschma** (Ztr.) verteidigt das Zentrum gegen den Vorwurf, am Scheitern der Wahlreform Schuld zu sein und bemerkt, das katholische Volk sei im Hinblick

auf die scharfen Preßangriffe an der Grenze seiner Zurückhaltung angelangt.

Abg. **Leinert** (Soz.) betont demgegenüber, daß das Zentrum bei der Wahlrechtsvorlage das Volk verraten habe. Die Behauptung des Frhrn. v. Zedlitz, daß die Aussagen der Moabiter Entlastungszeugen von der Sozialdemokratie suggeriert seien, sei nichtswürdig. (Der Redner erhält einen Ordnungsruf.) Der Minister des Innern weiß, daß vor Gericht festgestellt wurde, daß die Sozialdemokatie an den Vorgängen nichtschuldig ist. Trotzdem behauptet er die Unwahrheit, daß wir mitschuldig sind. (Redner erhält den zweiten Ordnungsruf.) Nach weiteren Ausführungen des Redners wird ein Schlußantrag angenommen und das Haus vertagt sich auf morgen.

Drei Tote im Unterseeboot.

Die deutsche Marine ist von einem harten Schlage betroffen worden. Die im Turme des bei Kiel gesunkenen Unterseebootes „U 3" Eingeschlossenen, Kapitänleutnant Ludwig Fischer, Leutnant zur See Kalbe und der Matrose Rieper wurden tot aufgefunden.

Anfangs hoffte man, daß es sich bei den drei Verunglückten nur um eine schwere Betäubung handle, da der Turm noch mit Luft gefüllt war, aber nach 4½ stündiger ununterbrochener Anstrengung mußten die Wiederbelebungsversuche als aussichtslos aufgegeben werden. Dicht unter der Basis des Turms war das Wasser durch das beschädigte Achterschiff eingedrungen. Daraus erklärt sich auch, daß die drei Unglücklichen nicht in den Vorderraum gelangen und sich so wie die übrigen retten konnten. Und zu dem letzten verzweifelten Versuch, sich durch Offnung der Turmkappe zu retten, haben sie wohl nicht mehr die Kraft gehabt.

Durch Luftdruck getötet.

Es besteht nach dem Befund anscheinend kein Zweifel daran, daß die im Turm Eingeschlossenen nicht durch das Wasser, sondern durch den Luftdruck getötet worden sind. In dem Augenblick, da der Druckkörper des Unterseebootes eine Verletzung erlitt, konnte ja Wasser in denselben eindringen und der innere und der äußere Druck sich ausgleichen. In einer Wassertiefe von auch nur zehn Meter — so äußert sich ein Sachverständiger — beträgt aber der Wasserdruck schon das Doppelte des normalen Luftdrucks, und die im Turm Eingeschlossenen bekamen diesen Luftdruck wahrscheinlich im Laufe weniger Sekunden in voller Stärke zu fühlen, während die Mannschaft, welche sich in dem wesentlich höher befindlichen Schiffsvorderteil befand, sehr viel geringeren Ueberdruck zu spüren bekam. Nun beträgt der normale Luftdruck auf die Oberhälfte eines menschlichen Körpers etwa 10 000 Kilo. Wir spüren diesen kolossalen Druck nicht, weil auch unsere inneren Organe mit Luft von demselben Druck durchzogen und gesättigt sind, so daß also innerer und äußerer Druck auf den menschlichen Körper sich unter normalen Verhältnissen aufheben. Wenn nun aber plötzlich noch eine weitere Atmosphäre Ueberdruck hinzukommt, so bedeutet das, daß ganz plötzlich eine Last von 10 000 Kilogramm, d. h. also von 200 Zentnern auf die Körperoberfläche drückt, und diesem Druck steht zunächst kein innerer Gegendruck gegenüber. Er wird also in dem Sinne wirken, daß er den Brustkasten gewaltsam zusammengepreßt und die Lungen und das Herz derart beschädigt, daß auch, wenn sich nach einigen Minuten der Druck innen und außen ausgeglichen hat, der betreffende Mensch doch nicht mehr zu retten ist, da er schwere innere Verletzungen erlitten hat. In diesem Sinne wird es verständlich, daß sich in dem Turm nur noch Leichen befanden, obwohl derselbe gute, unverbrauchte Luft enthielt. Es ist vielleicht ein gewisser Trost, daß dieser Tod durch plötzlichen Luftdruck, dies Erschlagenwerden durch eine Druckwelle, im Bruchteil einer Sekunde vor sich geht und ein Ende ohne jede Qual für den Betreffenden bedeutet.

Opfertod des Kommandanten.

Der Unfall ist nach Auskunft der Marinestation der Ostsee dadurch entstanden, daß das Hinterschiff irgendeine Leckage erlitten hat, und zwar ist wahrscheinlich ein Ventilationsschieber undicht geworden. Als das Wasser einströmte, ging die Besatzung immer weiter nach vorn und schloß die jeweils verlassene Abteilung hinter sich ab. Als der Kommandant die Größe der Gefahr erkannte, zog er wie ein Held die nötigen Konsequenzen und brachte das Boot in die Schräglage, und zwar so, daß das Vorderschiff hoch aus dem Wasser ragte. Damit schnitt sich aber der Kommandant und dem bei ihm weilenden Leutnant den eigenen Rückweg ins Boot und damit den wahrscheinlichen Weg zur Rettung ab.

Das Schiff besteht nämlich aus zwei verschiedenen ineinandergesetzten Schiffsformen, zwischen den beiden Formen befindet sich ein Zwischenraum, der durch die Abteilung für Wasserballast und Benzin ausgefüllt ist. Die innere Abteilung ist wieder in drei Abteilungen eingeteilt und kann selbständig, selbst wenn die äußere Abteilung durchbohrt wird, sich über Wasser halten. Im hinteren Teile ist der Maschinenraum, der die Benzinmotore enthält, mit denen das Schiff über Wasser getrieben wird. In der Mitte ist der Turm, in dem sich der Platz des Kommandanten und das Steuerruder befindet. In der vorderen Abteilung befinden sich zwei Torpedo-Lancierrohre und die elektrischen Akkumulatoren. Durch eines dieser Torpedolancierrohre gelang die Bergung der 27 Geretteten.

Die Bergungsarbeiten.

Solange die Bergungsarbeiten in ununterbrochenem Betriebe waren, hatten die Leute große Hoffnung und waren infolgedessen auch frohen Mutes. Als aber mitten in den Bergungsarbeiten infolge des unruhigen Wetters das Boot in den Hebetrossen wieder tiefer sank, und erst nach längerer Zeit durch einen zweiten Kran wieder aufgefangen werden konnte, sank auch der Mut der Leute. Schließlich konnte man doch an das vordere Torpedorohr heran und die im Vorderteil des Bootes versammelte Mannschaft einzeln retten. Die Matrosen und Heizer wurden zuerst, dann die Unteroffiziere und weiteren Vorgesetzten geborgen. Nachts 3 Uhr 40 Minuten, bevor das Unterseeboot ganz gehoben war, gelang es, in den Turm einzudringen und die drei Eingeschlossenen an Bord der Schiffe zu befördern, leider nur als Leichen.

War für Alle Rettung möglich?

Eine bange Frage wirft sich unwillkürlich auf, wenn man hört, daß das Hebeschiff „Vulkan", das die endgiltige Hebung des Bootes bewirkte, nicht gleich in Tätigkeit trat, sondern daß man erst mit dem kleinen Schwimmkran der Werft, der zuerst zur Stelle war, arbeitete und als dieser sich unzulänglich erwies, den großen Schwimmkran zur Hilfe holte. Auch mit diesem konnte man nur das Vorderteil des Bootes heben und den sich darin aufhaltenden 27 Mann den Ausgang durch das 45 Zentimeter breite Torpedorohr ermöglichen. Aber an den Turm konnte man so nicht heran, denn dieser lag noch unter dem Wasser, da das Hinterschiff auf dem Grunde des Hafens ruhte und nur das Vorderschiff sich noch treibend in den Hebetrossen des Schwimmkrans befand. So mußte denn, nachdem lange Stunden vergangen waren, das Bergungsschiff „Vulkan" doch in Tätigkeit treten. Erst diesem gelang es, auch das Hinterschiff soweit zu heben, daß man an den Turm gelangen und die Eingeschlossenen befreien konnte. Zweifellos werden die Leiter der Rettungsarbeiten triftige Gründe gehabt haben, um so und nicht anders zu verfahren, Gründe, die man aus den bisher vorliegenden Berichten nicht erfahren kann. Denn trauriger als das Unglück wäre es, wenn man auch nur das Geringste versäumt hätte, um den Braven rechtzeitig die Rettung zu bringen.

Die geretteten 27 Mann

befinden sich im Kieler Marinelazarett sämtlich recht wohl und, mit Ausnahme eines einzigen, außer Bett. Die Hauptbeschwerden waren beschleunigte Herztätigkeit, Ohrensausen, sowie Uebelkeit infolge der verdorbenen Luft, die sie einzuatmen gezwungen waren, und des langen Aufenthaltes in komprimierter Luft, sowie durch Chlorkali- und Schwefeldämpfe hatten sie zum größten Teil unter Uebelkeit zu leiden gehabt, trotzdem sie von oben her Notluft erhalten hatten. Das erste Gefühl, als sie nach dem Lazarett gebracht wurden, war das des Hungers, und sie stürzten sich auf die Haufen belegter Brote, die man bereits für sie zurecht gemacht hatte. Nur einige wenige hatten infolge des ausgestandenen Schreckens keinen Appetit.

Wachsende Fleischvorräte in Deutschland.

„Die Viehzählung im Königreich Sachsen vom 1. Dezember 1910 ergab eine Abnahme gegenüber dem Vorjahre um 1,2% bei Rindern und Schafen, eine Zunahme um 0,2% bei Ziegen und eine Zunahme um 8,6% bei Schweinen. Wir sind in der seltenen Lage, mit der „Frankfurter Zeitung" voll und ganz übereinzustimmen, wenn dieses Demokratenblatt hierzu schreibt:

„Dem geringen Rückgang der Rinder und Schafe steht die starke Zunahme der Schweine gegenüber, was bei der wachsenden Bedeutung des Schweinefleischverbrauchs sehr ins Gewicht fällt."

Wir hoffen, nun wird auch dies Hanseatenblatt aufhören, von der wachsenden Unfähigkeit Deutschlands zu faseln, das Volk mit heimischem Fleisch zu versorgen. Die Abnahme der Rinder erklärt sich sehr einfach aus der zunehmenden Neigung der Industriebevölkerung, mageres durch fettes Fleisch zu ersetzen, und überhaupt aus dem zunehmenden Begehr nach fettreicherer Nahrung, insbesondere nach Schmalz. Es ist selbstverständlich, daß die inländische Viehzucht diesen Tatsachen Rechnung tragen, die Rindviehzucht entsprechend weniger entwickeln, die Schweinezucht um so stärker steigern muß. (Die Rindviehzucht ist auch von den Ergebnissen der Futterernten abhängig, die Schweinezucht fast gar nicht. D. Red.)

Es ist erfreulich, daß man auch in der börsenliberalen Presse endlich diesen Sachverhalt zu begreifen anfängt und einsieht, daß man aus der Abnahme einzelner Tiergattungen nicht auf die Abnahme der gesamten Leistungsfähigkeit der deutschen Viehzucht schließen darf. Obwohl ein Rind nur soviel Fleisch gibt wie drei Schweine, steht der Abnahme des Viehstandes in Sachsen um ein Rind auf Hundert eine Zunahme des Schweinebestandes um mehr als acht Schweine auf Hundert gegenüber.

Vielleicht aber hat sich diese Mitteilung von der sächsischen Viehzählung nur versehentlich in die Spalten des Frankfurter Händlerblattes verirrt. Zur Fleischnotkl. liberaler Zeitungen paßt diese Tatsache wie die Faust aufs Auge.

Stadt. Kreis. Provinz.

Stolp, den 19. Januar 1911.

— **Amtliche Wetteransage** für Freitag: Mild, vorwiegend trübe, Niederschläge, frische Westwinde.

— **Die Wahlen der Stadtverordneten für die 3. Abteilung.** Gegen den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats auf Ungültigkeitserklärung der Wahl der Stadtv. für die 3. Abteilung, ist von den Gewählten der Klageweg beschritten worden. Die Wahl kann deshalb erst nach Entscheidung der Klage stattfinden. Bis dahin behalten die alten Mandate (Stadtv. Blau und Waldow) ihre Gültigkeit.

— **Von der Maul- und Klauenseuche.** Zum Sperrbezirk gehören folgende Ortschaften: Rathsdamnitz, Lindow, Lojow mit Marienfelde, Abbau Laaske vom Gutsbezirk Darsow, Birkow, Kunsow, Alt Jugelow, Sageritz, Klein Brüskow, Kl. Podel und Schwolow. Gallensow ist in das Beobachtungsgebiet übergeführt. In das freie Gebiet sind die Ortschaften Rippoglense, Kartkow, Gaffert und Wundichow überführt. Vieh aus dem Beobachtungsgebiet und dem freien Gebiet darf in Zukunft zusammen verladen werden, nur in Stolp darf vorläufig nur Vieh aus dem Beobachtungsgebiet zur Verladung kommen. Vieh aus den Nachbarkreisen darf auf im Landkreise Stolp liegenden Bahnstationen nicht verladen werden, um eine Einschleppung der Seuche aus den Nachbarkreisen zu verhüten. Verladungen dürfen stattfinden: in Starnitz und Budow an jedem Montag und Freitag, in Schwarzdamerkow an jedem Montag und Donnerstag, in Pottangow und Jeseritz an jedem Dienstag und Freitag, in Stolpmünde an jedem Dienstag und Donnerstag; auf der Stolper Kreisbahn in Dominke, Klenzin, Schmolsin und Wendisch Silkow an jedem Dienstag und Donnerstag.

— × **Ueberfahren.** Der Eigentümer Heinrich Zessin aus Klein Strellin wurde vormittags an der Ecke Friedrich- und Bahnhofstraße von dem Fuhrwerk des Fleischermeisters Hermann Bewersdorf überfahren. Das Fuhrwerk kam in starkem Trabe angefahren und bog, ohne das Tempo zu mäßigen, plötzlich in die Friedrichstraße ein. Zessin, der von der Deichsel umgestoßen und einige Meter mitgeschleift wurde, kam mit einer Verstauchung des linken Handgelenks davon. Die Schuld an dem Unfall trifft allein den Lenker des Fuhrwerks.

— × **Schwerer Diebstahl.** In einem Geschäft in der Holzentorstraße wurde ein Einbruch verübt. Die Tür wurde mittelst Nachschlüssels geöffnet und aus der Registrierkasse etwa 20 Mark Wechselgeld entwendet. Der Diebstahl wurde erst am folgenden Morgen entdeckt, als der Hausdiener den Laden unverschlossen vorfand. Es ist anscheinend nur der Geldbetrag entwendet worden.

— **Den Militäranwärtern** soll Gelegenheit gegeben werden, sich über die ihnen vorbehaltenen Stellen des Kommunaldienstes usw. leichter als bisher zu unterrichten. Zu diesem Zweck sind auf Anregung des Kriegsministeriums Stellenverzeichnisse aufgestellt worden, welche bei allen Bezirkskommandos für ihre Bezirke — nach Kreisen getrennt — vorrätig gehalten werden. Bereits ausgeschiedene Militäranwärter und Inhaber des Anstellungsscheins für den Unterbeamtendienst können die Einsichtnahme in die Stellenverzeichnisse bei den für diese Kreise zuständigen Bezirkskommandos beantragen.

— **Reichsbeihilfen für Veteranen und Wertzuwachssteuer.** In den neuen Reichsetat sind 5 Millionen Mark mehr für Reichsbeihilfen an Veteranen eingesetzt worden, sodaß alle bedürftigen Veteranen die Beihilfe von 120 Mk. jährlich bekommen können, wenn der Reichstag die Summe bewilligt. Die 5 Millionen Mark sollen aus den Erträgen der Wertzuwachssteuern fließen, die von den verbündeten Regierun-

Die Samariterin.

Roman von B. Corony.

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich hole deine Briefe wie bisher in dem kleinen Kramladen ab. Mutter Hartmann tut mir schon den Gefallen, sie anzunehmen."

„Und du antwortest?"

„Ja, sobald ich einen freien, unbewachten Augenblick habe."

„Und noch eins, Eva! Die Großmutter wies mich ab, aber du betrachtest dich doch als meine Braut?"

„Es ist ja noch sehr die Frage, ob ich deinen Eltern nicht immer zu schlecht sein werde."

„Du bist mir teurer, als alles andere auf der Welt. Vorläufig bin ich ja nur der Schüler des berühmten Bildhauers Straßer, der mir eine schöne Zukunft prophezeit und glaubt, daß ich meinen Weg machen werde. — Freilich steht das Ziel noch in weiter Ferne. — Aber habe nur Geduld, ich will meine ganze Kraft daransetzen, dich zu erringen und dir ein trautes Heim zu schaffen. Sage mir, daß du ausharren wirst in Liebe und Treue. Ich kann nicht fort, ohne dieses heilige Versprechen aus deinem Munde mitzunehmen."

„Ich gebe es dir, aber geh jetzt! Wenn dein Vater von deinem Ungehorsam erfährt, entzieht er der Großmutter jede Hilfe, und ich habe die Hölle auf Erden. Ich laufe in die Küche hinab und hindere Hanne, aufzupassen. Suche unterdessen, unbemerkt fortzukommen."

„Niemand soll mich sehen. Ich mache einen Umweg durch den Wald. Eva, wie schwer mir das Herz ist, gerade als gälte es, für immer Abschied zu nehmen. — Und du bist so ruhig, du überlegst so kühl."

„Ich überlege — ja — aber nicht kühl und ruhig, sondern weil ich für uns alle, für dich, für die Großmutter und für Margot denken muß. Du darfst dich um meinetwegen nicht mit deinen Eltern entzweien, und ich habe dafür zu sorgen, daß uns die Not nicht ganz und gar erdrückt. Ich weiß ja, daß du mit vollen Händen geben, daß du mich mitten in ein Zauberschloß hineinversetzen würdest, wenn's an dir läge — aber du bist doch auch nur ein schwacher Mensch, der nicht mehr leisten kann, als was seine Kraft hergibt."

„Ach Gott, an meine Ohnmacht braucht mich niemand zu erinnern, die fühle ich schon selbst."

„Nun bist du mir böse, und ich mein's doch gut mit dir und mit allen."

Tränen lösten sich von ihren langen Wimpern und rollten perlengleich über die jetzt etwas blassen Wangen.

„Du mußt mir nicht das Schwere noch mehr erschweren. An dir's wär's doch, der Stärkere zu sein und mich aufzurichten."

„Du hast recht, aber die Größe meiner Liebe —"

„Sollte dir Mut und Willenskraft geben. Sorgen und Klagen nützen wenig."

„Eva — was gäbe ich nicht darum, wenn sich jetzt nur ein einziger Lichtstrahl zeigen wollte!"

„Was hilft's denn, ob man dies und das möchte? Damit wird nichts geändert. Man muß eben seinen Weg zu machen suchen."

„Wäre er nur nicht so lang und mühsam."

„Je nun, du sagtest ja erst neulich: Wir sind noch jung und können warten."

„Wenn du ebenso denkst — —"

„Jawohl! Natürlich verstehe ich nicht etwa darunter, daß man die Hände in den Schoß legen soll und darauf warten, daß einem die gebratenen Vögel in den Mund fliegen. Wenn sich eine Gelegenheit zu rascherem Vorwärtskommen zeigt, muß man sie ohne Zaudern ergreifen."

„Ich fürchte, sie zeigt sich mir nicht so bald."

„Vielleicht aber mir."

„Dir? — Auf diesem weltentlegenen Fleckchen?"

„Zum Verzweifeln langweilig und einsam ist's ja hier, aber was geschehen soll, geschieht. Ich meine immer, in dieser alten Baracke kann meines Bleibens nicht mehr lange sein. Die Zukunft muß mir doch was anderes bestimmt haben. Deshalb bin ich auch jetzt nicht trostlos, sondern voll Hoffnung und Zuversicht."

„Auf unsere Wiedervereinigung?"

„Nun ja! — Gute Nacht, Walter! Jetzt müssen wir uns trennen."

Gleich nach meiner Ankunft schreibe ich dir. Lasse mich nicht lange warten. Du weißt ja nicht, wie ich mich nach ein paar Zeilen, nach einem Lebenszeichen von dir sehne. Die Mühle ist alt und zerfallen aber wie ein Paradies käm' sie mir vor, dürfte ich mit dir hier wohnen. Auf Wiedersehen, meine süße, süße Eva!"

„Auf Wiedersehen! Sieh, daß du leise an der Küchentür vorbeikommst. Ich will jetzt recht laut mit Hanne reden, damit sie nichts merkt."

„Tritt dann noch einmal ins Freie. Ich werde dort oben bei der vom Blitz gespaltenen Tanne stehen und will dich nur noch von weitem begrüßen. Tust du's mir zuliebe?"

„Ja!"

Nach ungefähr zehn Minuten kam Eva aus der Mühle und ließ winkend ein weißes Tuch in der kalten Winterluft flattern. Oben am Waldesrand dicht neben der halbzersplitterten Tanne stand Walter, deutlich wahrzunehmen in der klaren, sternfunkelnden Vollmondnacht.

4. Kapitel.

Als der Frühling kam, ging einst zur Abendzeit ein scheu und vernachlässigt aussehender Mann auf Umwegen, um die Hauptstraße des Landstädtchens zu vermeiden, der Hahnenmühle zu. Manch einer begegnete dem einsamen, gesenkten Hauptes dahinschreitenden Wanderer, blieb stehen und blickte ihm nach.

Das war ja Hans Schreiner, der Sträfling und wilde Geselle, der den Mord auf dem Gewissen hatte, und er sah aus, als fühle er nicht übel Lust, gleich wieder jemand niederzuschlagen. Jeder wich ihm aus und blickte wie zufällig nach der anderen Seite.

Hans hatte nie aus dem Gefängnis an seine Angehörigen geschrieben, und so konnte er sich auch eigentlich gar nicht wundern, daß ihm niemand entgegenkam. Freilich wußten sie ja, daß seine Haft zu Ende ging, und wenn man jemand sehnsüchtig erwartet, dann liegt die Sache schon anders. Aber wer sollte wohl seine Heimkehr wünschen, wer liebend seiner gedenken. Und Hans mußte sich selbst sagen, daß er die größte Schuld daran trug, wenn die Mühle so herunterkam. Tage- — wochenlang hatte er sich ja um nichts bekümmert, darauf losgezecht und gerauft und der alten Frau die ganze Sorge und Mühe allein überlassen. Die Wirtschaft könnte jetzt ein ganz anderes Ansehen haben, hätte er sie nicht so unverantwortlich vernachlässigt und durch seine Trägheit und Unlust immer tiefer heruntergebracht. Ob sich wohl noch was bessern ließe? — Er schüttelte unmutig den Kopf. Das Selbstvertrauen war ihm verloren gegangen, und eine Empfindung nagender Bitterkeit erfüllte seine Seele.

Als er die Mühle erreichte, brannte hinter keinem ihrer Fenster noch Licht. Stumm und finster, wie verwunschen, lag sie da.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt. Kreis. Provinz.

In der Dämmerung.

Es liegt ein eigener Zauber in der Dämmerstunde, dem Uebergang zwischen Tageshelle und Dunkelheit, denn jene andere Zwischenstufe von Nacht zum Morgen verschlafen wir meist in süßen Träumen und kennen sie daher nur wenig. Umso lieber ist uns die Abenddämmerung. Immer geheimnisvoller hüllt sie in ihren grauen Schleier, die uns umgebenden Dinge, ein magischer Schönreiz des Unbestimmten umfließt nicht nur das Zimmer mit seiner Einrichtung, sondern bleibt auch auf den Gesichtern seiner Bewohner haften. Da schwinden Großmutters Runzel auf der Stirn und um die Augen herum, die ersten weißen Haare im dunkeln Kopfschmuck des Vaters werden unsichtbar, Mutters Hauskleid verwandelt sich in ein Gewand von mystischer Schöne, die Jugend allein bedarf nicht des verhüllenden Schatten, denn die frischen Wangen und die glänzenden Augen können es mit dem leuchtenden Sonnenschein aufnehmen. Auch in die Herzen zieht ein weiches Dämmergefühl ein. Wenn die fleißigen Hände ein Weilchen ausruhen, dann haben die Gedanken Zeit, in die Vergangenheit zurückzueilen, wo das Leben wie in weiter Ferne nun liegt, überschattet von Erinnerungen. Nicht mehr so klar, wie sie einst in Wirklichkeit waren, stehen die Erlebnisse vor uns, auch ihnen hat die Dämmerung der Jahre ihren Zauber verliehen. Halb vergessene Gefühle tauchen wieder auf, Wünsche, die wir einst gehegt, Sehnsucht deren Erfüllung uns versagt, geblieben ist. Wehmütig macht das weiche, graue Licht. Je mehr es schwindet und der Dunkelheit den Platz überläßt, umsomehr zieht sich die Seele in sich selbst zurück. Die Dämmerung ist die Zeit der Phantasie und des Poetischen. Nie erzählt sich ein Märchen besser als jetzt, da die Schatten durch den Raum huschen und gespenstisch hin- und herwandeln, nie empfindet man ein Gedicht tiefer und inniger, als in dieser Abgeschlossenheit von Tageslärm. Ein Dämmerstündchen ist uns notwendig, damit wir in der Berufsarbeit eine Pause machen und in uns selbst einkehren. Körper und Geist bedürfen der Ruhe, Wenn dann die Lampe kommt und mit ihr die Pflicht uns wieder ruft, dann geht die vorher unterbrochene Tätigkeit desto schneller weiter von statten. Immer mehr senkt die Nacht ihre düsteren Fittiche auf das Land, draußen zündet man schon die Laternen an, aber hell und licht ist's nun im Zimmer geworden und in den Herzen seiner Bewohner!

Bilder aus der Berliner Wärmehalle.

Der in Berlin plötzlich aufgetretene Frost hat schnell die Wärmehalle gefüllt. Diese (im Mittelpunkte der Stadt) am Alexanderplatz gegenüber dem Polizeipräsidium gelegene Anstalt, die der Privatwohltätigkeit ihre Entstehung verdankt, zählt jetzt durchschnittlich 800 Besucher täglich, Schon lange vor dem Einlaß um ½7 Uhr morgens, sammeln sich die Stammgäste und die gelegentlichen Besucher der Wärmehalle vor dem Portal an, um beim Oeffnen der Pforte so schnell wie möglich der Kälte zu entfliehen. Die drei mächtigen mit Tischen und Bänken ausgestatteten Hallen sind inzwischen hübsch sauber gemacht worden, und nicht lange dauert es, dann geht es zum Empfang von warmem Kaffee, warmer Milch und Zubrot, das für wenige Pfennige geboten wird. Mittags wird ein großer Teller schmackhafter Suppe für fünf Pfennig, mit Brot sieben Pfenig, abgegeben. Während des ganzen Tages können die Besucher Kaffee mit Milch und Zucker, trockene und geschmierte Schrippen und Stullen für zwei bis fünf Pfennige erhalten Vollständig Verarmte erhalten Lebensmittel gratis, auch gibt es bei strenger Kälte nachmittags ohne Bezahlung heißen Kaffee für alle Besucher. Traurige Gesellschaften kann man in der Wärmehalle sehen, Not und Elend haben das Antlitz gefurcht, und das Werk des verderblichen Alkohols tritt hier besonders deutlich zutage. Großer Jubel herrscht, wenn ein Wohltäter eintritt. Oft werden von diesen an der Kasse hundert und mehr Eßmarken entnommen und an die Allerärmsten verteilt. Mit gleich großer Freude werden auch die Ueberbringer großer Pakete begrüßt, denn der Inhalt — Bekleidungsstücke, Wäsche, Stiefel usw. — ist den meisten am allernotwendigsten. Rührend ist ist der Ausdruck des Dankes, wenn er sich auch nicht wortreich äußert. In der Wärmehalle sind stets Hunderte kräftiger Männer zur Arbeit bereit, aber der Mangel an warmer Bekleidung, an undurchlöcherten Stiefeln macht es ihnen unmöglich, sich in Kälte und Nässe hinauszuwagen. Die Leitung der Wärmehalle hat eine Schneider- und Schuhmacher-Werkstätte eingerichtet, wo in dringenden Fällen Reparaturen angefertigt werden. Eine von den Hallenbesuchern eingesetzte Hauspolizei achtet peinlichst darauf, daß die Ordnung nicht gestört wird. In der Tat hat die Aufsicht nur vereinzelt Grund zum Einschreiten wenn es sich um Angetrunkene handelt, die natürlich entfernt werden. Natürlich reicht der Raum bei weitem nicht aus für alle, die da Einlaß begehren. Viele kommen aus den Außenteilen der Stadt, wo das Asyl für Obdachlose sie in der Nacht beherbergt hat, und finden dann hier meist alle Plätze besetzt. Wie wenige von denen, die hier, gebrochen an Leib und Seele auf die Mildtätigkeit ihrer Mitmenschen hoffen, finden den Weg zurück in das Leben. Die jungen vielleicht, die noch den Mut haben, von vorn anzufangen. Aber die Greise, die vom Leben und von der eigenen Schuld Geschlagenen, fühlen sich hier wie in der Heimat. Wenn abends sich die Pforten schließen, wandern sie hinaus in das Dunkel, nächtigen auf Treppen und Fluren, um am Morgen wieder in der Wärmehalle zu erscheinen. Und neben dem heiß pulsierenden Leben der Großstadt, das gerade in dieser Gegend besonders schnell flutet, spielt sich hier täglich das gleiche Drama ab.

Gerichtliches.

§ **Um 60 Pfennige.** Vom Schwurgericht in Beuthen wurden nach zweitägiger Verhandlung der Grubenarbeiter Karl Pajor wegen Raubmordes zum Tode und Grubenarbeiter Johann Jurczynski und Paul Pokrzyk wegen Beihilfe dazu zu zwölf bzw. zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagten hatten in der Nacht zum 20. Oktober 1910 in Großdombrowka den Wächter Elsner in seiner Wächterbude überfallen, ermordet und ihm 60 Pfennige geraubt.

§ **Das Ende eines neunjährigen Millionen-Erbschaftsprozesses** wird aus Budapest gemeldet. In dem ungarischen Ort Fehértemplom starb vor einem Jahrzehnt eine Frau Alexander Schmitz, geborene Julie Stefanovicz, mit Hinterlassung eines Millionenvermögens ohne Testament. 400 Erben machten Anspruch auf die Hinterlassenschaft: Verwandte aller Grade, Angehörige des ersten Mannes der Verstorbenen. Die erste Instanz entschied, daß nur neun Personen wirklich erbberechtigt seien. Dieses Urteil wurde nicht bloß von den abgewiesenen 391 Erben, sondern auch von dem Fiskus der Stadt Fehértemplom angegriffen. Nun hat nach neun Jahren die königliche Kurie das endgültige Urteil gefällt: es bestätigt das der ersten Instanz, und es haben sich demnach nur 9 Personen in das Riesenerbe zu teilen. Haupterbe ist ein junger Diplomat, Georg Penkovics, Attaché bei der Botschaft in Petersburg; er erhält als vom höchsten Gericht Ungarns als nächster Verwandter der Frau Schmitz erklärter Erbe ein Drittel des Nachlasses, während die übrigen 8 Erben sich in die anderen zwei Drittel teilen müssen.

§ **Der Einsturz der Münchener Parsevalballonhalle vor Gericht.** Der Prozeß wegen des Einsturzes der Münchener Parsevalballonhalle hat nach dreitägiger Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts München mit der kostenlosen Freisprechung der drei technischen Beamten und des Montagemeisters des Eisenwerks München geendet.

Aus aller Welt.

Die Entführung des Bankiers. Der Pariser Bankier Prosper Poch wurde von einem seiner früheren Kunden unter der Vorspiegelung eines vorteilhaften Güterkaufes nach Villemoble in ein einsam stehendes Haus gelockt. Dort fesselte ihn der Gauner mit Hilfe eines Komplizen, beraubte ihn aller Barschaft und ließ ihn schließlich einen Schein unterzeichnen, worin Poch sich zur Zahlung von 80 000 Frank verpflichten mußte. Obgleich die Strolche ihn mit dem Tode bedrohten, falls er sie der Polizei anzeigte, erstattete Poch doch der Behörde Mitteilung und es gelang, die beiden Erpresser festzunehmen und zum Geständnis zu bringen. Der Hauptschuldige Boulnois hatte ein kleines Notariatsbureau, stand aber vor dem Konkurs.

Die Rache der betrogenen Gattin. In Fort Worth in Texas hat die Frau des angesehenen Rechtsanwalts Mrs. Brooks ihre Nebenbuhlerin Mrs. Binford in einem großen Warenhause erschossen. Die beiden Frauen rangen erst eine Weile miteinander, ohne daß die zahlreichen männlichen Zuschauer sich einmischten. Als es Mrs. Brooks gelungen war, sich freizumachen, holte sie einen Revolver aus dem Muff und gab vier Schüsse auf Mrs. Binford ab. Nachdem sie sich überzeugt hatte, daß ihre Feindin wirklich tot war, ging sie ungehindert nach dem Bureau ihres Mannes, übergab diesem den Revolver, und sagte: „Es tut mir leid, aber es blieb mir nichts anderes übrig!“ Dann fiel sie in Ohnmacht. Als sie wieder erwachte, befand sie sich im Gefängnis.

Infolge Nebel — erstickt. Eine eigenartige Epidemie ist in dem Gebiete von Hesbaye ausgebrochen. Infolge des dicken Nebels erstickte nämlich zahlreiches Vieh. Eine tierärztliche Untersuchung hat ergeben, daß diese Tiere wegen des Nebels ungenügend atmen konnten. Bereits vor einigen Jahren ist eine ähnliche Epidemie in Huy festgestellt worden. Auch dort ist viel Vieh umgekommen.

Martha Steinheil im Kloster. Wie aus Paris gemeldet wird, hat Fräulein Steinheil jetzt den Schleier genommen. Wie erinnerlich, hat Fräulein Steinheil seit dem Prozesse gegen ihre Mutter sich geweigert, diese zu sehen. Fräulein Steinheil ist nunmehr in ein Karmeliterkloster in Troyes eingetreten, wo sie als Novize Aufnahme fand. Die Zeremonie war sehr einfach und vollzog sich in Gegenwart von nur wenigen Personen. Frau Steinheil war bei der Feier nicht anwesend.

— **Beim Bau des Jesuitenkonvikts in Innsbruck** wurde durch die Explosion einer Kohlensäureflasche ein Monteur zerrissen, ein zweiter schwer und ein Arbeiter leicht verletzt.

— **In Sebastopol** wurden enorme Betrügereien bei der Kohlenlieferung für die Kriegsschiffe entdeckt. Bei allen Lieferanten wurden Haussuchungen vorgenommen.

— **Die Stadt Gardner im Staate Oregon** ist durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden.

gen dem Reichstage zur Entscheidung vorgelegt ist. Die Meinungen über die Wertzuwachssteuer sind geteilt: auf die Gründe einzugehen, die dafür und dagegen sprechen, würde zu weit führen. Jedenfalls wäre eine Einigung der entgegenstehenden Ansichten und Interessen dringend zu wünschen, damit den bedürftigen Veteranen die Wohltaten des Gesetzes zu teil werden.

Rügenwalde, 18. Januar. Ein Schadenfeuer war heute früh zwischen 5 und 6 Uhr beim Halbbauer August Schmanke in Schlamin-Abbau ausgebrochen. Bei dem herrschenden Winde griff es schnell um sich und zerstörte in kurzer Zeit die sämtlichen mit Stroh gedeckt gewesenen Gebäude bis auf das Torzimmer. Das Vieh konnte gerettet werden.

Soldin. Daß die Maul- und Klauenseuche auch durch Menschen übertragen werden kann, zeigt ein Fall, der sich in einer Ortschaft unseres Kreises ereignet hat. Bei einem Besuch, welcher einer Familie, auf deren Grundstück diese Seuche herrschte, abgestattet wurde, wurden auch die Viehställe besichtigt. Bald darauf brach auch unter dem Rindvieh des zu Besuch weilenden Besitzers, der in einem anderen Ort wohnhaft war, die Seuche aus, die durch ihn selbst übertragen worden ist.

Belgard. Am Sonnabend ereignete sich auf der Bahnstrecke Belgard—Stettin ein Unfall. Ein etwa 11jähriger Junge, welcher allein in einem Abteil war, fiel kurz hinter Belgard aus dem Zuge. Der Vorfall wurde bemerkt und der Zug sofort zum Stehen gebracht. Alles Suchen war vergeblich, nur die Kopfbedeckung wurde gefunden. Der Knabe war unversehrt schnellstens zum Bahnhof zurückgelaufen.

Stargard, 16. Januar. Der Polizeihund „Fides" wurde nach Karolinenhorst gerufen, wo dem Werkmeister in der Hurlinschen Fabrik ein ausgeschlachtetes Schwein gestohlen worden war. Unter ca. 50 Personen wurde von „Fides" der Arbeiter Himberg mit Sicherheit gestellt.

Stettin, 18. Januar. Einen vergnügten Sonntag machte sich im Oktober v. J. der Sergeant Kroschke von der 6. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 149 in Schneidemühl. Er sollte seine Rekrutenkorporalschaft spazieren führen, zog es aber vor, sich mit den Leuten in eine Kneipe zu setzen. Der Nachmittag über zechten alle tüchtig, und abends traten sie als schwankende Gestalten den Heimweg zur Kaserne an, die Soldaten untergefaßt und laut lärmend. Konflikte mit Straßenpassanten konnten hierbei kaum ausbleiben, und ein Handlungsgehilfe wurde sogar von einigen Musketieren mit der Waffe angegriffen. Die Folge war ein gerichtliches Verfahren, das mit der Verurteilung aller Beteiligten endete. Der Sergeant hatte wegen Trunkenheit im Dienst in Gemeinschaft mit Untergebenen 14 Tage Gefängnis erhalten; er legte dagegen Berufung ein; diese wurde jedoch heute vom Oberkriegsgericht verworfen.

Schöneck, 16. Januar. Eine Schreckenskunde durcheilte heute früh unsere Stadt, indem verbreitet wurde, daß der Bäcker Januschewski und sein Geselle Behlau, Sohn eines hiesigen Besitzers, in der Backstube regungslos aufgefunden seien. Januschewski und Behlau hatten die Backware so weit fertiggestellt, daß sie nur noch in den mit Kohlen angeheizten Ofen geschoben werden brauchte. Beide hatten sich, wahrscheinlich, weil sie mit der Arbeit früher fertig waren, auf den mit Kohlen geheizten Backofen begeben, niedergelegt und waren eingeschlafen, Leute, die Backware kaufen wollten, trafen den J. nicht im Geschäft an, und als gesucht wurde, fand man ihn, und neben sich auf dem Backofen den Behlau besinnungslos vor. Sofort wurden beide hinaus auf den Hof getragen und der Dr. v. Tempski herbeigerufen. Januschewski gab noch Lebenszeichen von sich. Behlau war tot. Die sofortigen Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. J. lebt zwar noch, doch ist die Hoffnung auf Erhaltung des Lebens schwach. Er ist verheiratet und hat Familie. Die Ehefrau liegt als Wöchnerin zu Bette. B. ist unverheiratet. Die Leiche ist polizeilich beschlagnahmt. Morgen soll die Leichenschau und Lokalbesichtigung durch das Gericht stattfinden.

* * *

Künstler-Konzert.

Das gestrige Künstlerkonzert, das erste im neuen Jahre, machte uns mit drei Künstlern bekannt, die hier zum erstenmale auftraten — Cellovirtuos Jean Gérardy, Konzertsängerin Vilma Vilani und Klaviervirtuos Otto Weinreich. Das Konzertprogramm war äußerst reichhaltig und bot in abwechslungsvoller Folge eine interessante Auslese der schönsten Tonstücke aus den Werken beliebter Tondichter. Zweifellos hat der Klaviervirtuos Weinreich die meiste Arbeit an dem Abende geleistet. Sein Spiel war im ganzen ansprechend, übersichtlich und auch meist ausdrucksvoll, doch fehlte ihm manchmal künstlerische Abrundung und Vollendung und klare Detailierung, namentlich in den Liszt'schen Sachen. Am besten gelangen die Chopinschen Variationen und die meisten Liederbegleitungen. In der „Ungarischen Rhapsodie" von Poppeo machten sich bisweilen kleine Differenzen zwischen Cellospiel und Klavierbegleitung geltend, wohl deshalb, weil Weißreich auch in der Begleitung eine gewisse Selbstständigkeit wahren wollte, die jedoch hier nicht am Platze war. Sonst kam die Eigenart seines Spiels recht angenehm auf. Jean Gérardy, dem ein guter Ruf als Cellovirtuos voranging, übertraf in vielen Beziehungen unsere Erwartungen noch bei weitem. In seinem Spiel verband er virtuose Technik und energische Tongebung mit ausdrucksvoller Phrasierung zu einer echt künstlerischen Gesamtwirkung. Deshalb bildeten seine Nummern auch die Glanzleistungen des Abends. Bewundernswert waren in seinen vollendeten Vorträgen das fein herausgearbeitete Pianissimo, das helle und reine Flageolett und das farbensatte, mächtige Fortissimo. Leider machte sich beim letzten mitunter ein schnarrender Beiklang bemerkbar, dessen Ursache jedenfalls in der Erwärmung des Instruments durch die Tropentemperatur des Konzertsaals zu suchen sein dürfte. Zweifellos gehört Gérardy zu den bedeutendsten Cellisten der Gegenwart und zu den würdigsten Vertretern seines Faches. — Die Konzertsängerin Vilma Vilani, eine Schülerin der Frau Lilli Lehmann-Berlin, sang Lieder von Franz, Schuhmann und Bungert und die Konzertarie: „Ah perfido", von Beethoven mit verständnisvollem Empfinden und mit vornehmer, treffliche Schulung verratender Tongebung. Ihre Stimme klang ausgiebig in allen Registern, weich und voll, etwas gesättigt, aber im ganzen doch sonor und sympathisch und erntete reichen Beifall. Die Konzertagentur von Felix Albrecht darf mit dem gestrigen Erfolg ihrer Konzertveranstaltung wohl zufrieden sein.

Franz Frenzel.

Sitzung der Stadtverordneten
am Mittwoch den 18. Januar.

Vorsteher: Rechtsanwalt Berndt. Am Magistratstische Bürgermeister Poppe und die Stadträte Dr. Lütje, Cassel, Denzer, Feige, Mühmelt und Müller. Anwesend 34 Stadtverordnete. — Nach der Verlesung und Genehmigung des Protokolles der letzten Sitzung wurden als Mitglieder für folgende Kommissionen die nachbezeichneten Stadtverordneten einstimmig gewählt. In die Baukommission die Stadtv. Bannier, Freundlich, Gehlen, Kirchner, Koch und Waldow, in die Schlachthofkommission die Stadtv. Bosseck, Schröter, Siede, in die Kassenkommission die Stadtv. Aron, Denzer, Kauffmann, Nitzschke, Rutz, in das Depositalkurato rium die Stadtv. Aron und Kuffmann, in die Oekonomiedeputationskommission die Stadtv. Bannier, Blau, Denzer, Kirchner, Rutz, Siefert, Thiele, in die Feuersicherheitskommission die Stadtv. Goldstein, Gysae, Pilo, Siefert, Tegge Waldow, in die Beleuchtungskommission die Stadtv. Heintze, Laeuen, Pilo, Sawallisch, Schulz, in die Wasserleitungskommission die Stadtv. Blau, Dr. Böttcher, Heydemann (Zuruf: den Brauer in die Wasserkommission! Sehr gut! Heiterkeit.) Koch, Waldow, in die Kanalisationskommission Bannier, Freundlich, Gehlen, Kirchner, Koch, Waldow, in die Gartenkommission Bosseck, Heintze, Laeuen, in die Krankenhauskommission die Stadtv. Bannier, Dr. Böttcher, Professor Dr. Keil, Sawallisch, in die Marktstandskommission die Stadtv. Mund, Siefert, Thiele, in die Servis- und Einquartierungskommission die Stadtv. Siede und Thiele und aus der Bürgerschaft die Ackerbürger Plathe und Giebe, in den Vorstand der Volksbücherei die Stadtv. Kauffmann, Professor Dr. Keil, Laeuen, in den Kanalisationsausschuß für die Veranlagung der Gebühren die Stadtv. Rutz, Schriefer, Tegge und Treichel. — Zu Mitgliedern der Armendirektion werden die Stadtv. Kahl und Nitzschke gewählt. — Als Säuglingsfürsorgerin wird Fräulein Elsbeth Westphal angestellt. Zum Pfleger für den 123. Bezirk wird der Drechslermeister Puttkammer und für den 151. Bezirk der Malermeister Warsow gewählt.

Umgestaltung des Stephansplatzes.

Vom Magistrat ist der Antrag gestellt, eine gemischte Kommission zu wählen, der die Umgestaltung des Platzes selbständig überlassen werden soll. Die Finanz-Kommission ist entgegen diesem Antrage der Ansicht, daß das Interesse an der Gestaltung doch ein recht bedeutendes sei und es sich deshalb empfehlen würde, das ganze Stadtv. Kollegium an der Frage mitberaten zu lassen. Die Kommission solle nur wie üblich, die Vorlage vorbereiten und mit Vorschlägen kommen. Versammlung stimmt diesem Vorschlage der Finanz-Kommission zu und wählt in die Kommission die von der Vorschlagskommission vorgeschlagenen Stadtv. Aron, Denzer, Kahl, Professor Dr. Keil, Koch, Ruffmann und den Stadtv. Vorsteher. Die Denkmals-Kommission hat den verbliebenen Ueberschuß von 2000 Mk. zur Ausgestaltung des Platzes um das Denkmal herum zur Verfügung gestellt. Stadtv. Pila schneidet bei dieser Vorlage die Frage an, warum die außer den auf dem Platze bereits aufgestellten 4 Bogenlampen zur Aufstellung neben dem Denkmal bewilligten 2 weiteren Bogenlampen immer noch nicht aufgestellt seien. Die vorhandenen Lampen reichten für die Beleuchtung des Platzes nicht aus und werde eine Ersparnis nicht gemacht, da die Anlage für 6 Bogenlampen eingerichtet sei und der Lichtstrom für die fehlenden beiden Lampen nutzlos verloren gehe. Stadtrat Cassel, der Dezernent des Elektrizitätswerkes, bemerkt hierzu, es sei bisher nicht möglich gewesen, vom Stadtbaurat Tiesend die Stelle angewiesen zu bekommen, wo die Lampen stehen sollen. Der Stadtbaurat mache die Aufstellung der Lampen davon abhängig, wie der Platz ausgestaltet werden solle. Er (Redner) sei stets für die Aufstellung gewesen, da eine spätere Umstellung keine großen Kosten verursachen würde. Stadtv. Pila: Ist denn der Herr Stadtbaurat der Alleinherrscher aller Reußen in Stolp? Die Aufstellung der Lampen ist doch beschlossen. Sollten wir darauf warten, bis der Platz fertiggestellt ist, dann könnten wir lange warten. Bürgermeister Poppe führt aus, er sei zwar nicht genau informiert über die Vorlage, habe aber gehört, daß der Stadtbaurat mit der Aufstellung der Lampen habe warten wollen, bis der Plan für die Ausgestaltung des Stephansplatzes fertig gestellt sei. Daß dies sich so lange würde verzögern, habe er natürlich nicht gewußt. Er müsse den Stadtbaurat unbedingt gegen die gemachten Vorwürfe in Schutz nehmen. Stadtv. Sawallich kann sich mit der Inschutznahme des Stadtbaurats nicht einverstanden erklären. Die Masten für die Lampen seien bereits auf den Platz hingefahren gewesen und dann wieder abgefahren worden und der Lichtstrom sei während der ganzen Zeit einfach für nichts verloren gegangen. Es klinge dies beinahe ein wenig schildbürgerhaft. Er sei dafür, daß die Lampen in den nächsten Tagen aufgestellt würden. Stadtv. Nitzschke stellt den Antrag, Versammlung möge dem Stadtrat Cassel den Auftrag erteilen, daß er die Lampen hinsetzen lasse, wo er es für richtig halte. Der Stadtv. Vorsteher bemerkt schließend, er werde im Auftrage der Versammlung den Magistrat ersuchen, die Lampen aufzustellen. — Die Festsetzung der Dienstalterszulagen der städtischen Beamten wird debattelos nach der Vorlage genehmigt. — Von der erfolgten Revision der städtischen Kassen wird Kenntnis genommen. — Von mehreren Einladungen zu Kaisergeburtstagsfeiern — Schulen, Vereine etc. — wird Kenntnis genommen. — Auf ein an Ihre Majestät die Kaiserin gerichtes Huldigungsschreiben zum Jahreswechsel, hat Ihre Majestät der Stadtv. Versammlung freundlichen Dank übermittelt.

Schluß der Sitzung.

Vermischtes.

Seltsame Tierfreundschaft. Auf einem Gute in Könnern a. S. wurden zwei Schweine miteinander in einem Stalle gemästet. Das eine von ihnen wurde vor dem Weihnachtsfeste geschlachtet, das andere soll erst später dem Messer des Metzgers überliefert werden. Aber seit sein Genosse von ihm genommen war, wollte es nicht mehr fressen, lief unruhig im Stalle herum und nahm ab. Da erbarmte sich des Einsamen — eine Henne, die seitdem nicht von ihm zu vertreiben ist, Tag und Nacht bei ihm bleibt und mit ihm aus dem Troge frißt. Seitdem ist das Schwein auch wieder fröhlich und guter Dinge und frißt, das zarte, buntbefiederte Huhn aber fühlt sich in der Nähe dieses dicken, fettglänzenden Riesengesellen offenbar recht wohl und umläuft und umgackert ihn, als ob es um ihn besorgt sein müsse.

Geflügelte Diebe. Von einer merkwürdigen Kolibriart berichtet der amerikanische Naturforscher Dr. Hooker. Sobald diese Vögelchen Junge haben, begibt sich das Männchen auf Raubzüge, die es solchen Nestern anderer Vogelarten abstattet, in denen gleichfalls Junge vorhanden sind und wo die Eltern, für den Nachwuchs besser sorgend, permanent Futter herbeitragen und im Nest anhäufen. Dieses Futter stiehlt das Männchen der Kolibrifamilie alsdann, um es für seinen Nachwuchs zu verwenden. Natürlich kennen die anderen Vogelarten ihren Futterfeind nur zu genau, und wenn sie ihn dabei erwischen, kommt es immer zu Kämpfen, bei denen oft der kleine Kolibri sein Leben lassen muß. Um dieser Gefahr auszuweichen, wird der Kolibri durch sein Weibchen auf den Raubzügen unterstützt, und während er im Nest munter darauf los plündert, sitzt sein Weibchen auf einem naheliegenden Ast . . . Schmiere. Kommt der Besitzer des Nestes hinzu, so stößt es einen Warnungsruf aus, und beide Ehegatten fliegen davon, mitnehmend, was sich nur fortschaffen läßt.

Ehrlich-Hata 606. Der bekannte Syphilisforscher Geheimrat Neißer erklärte in der „Schles. Ztg.", er verwendete Ehrlich-Hata 606 seit acht Monaten bei jedem Kranken in frischen, wie in alten Fällen. Da sehe man fast regelmäßig, daß das Mittel eine ganz wunderbare Wirkung laufweist. Besonders die Beheilung der ansteckenden Erscheinungen gehe in den allermeisten Fällen viel schneller vor sich, als bei einer gleich langen und gleich intensiven Quecksilber-Behandlung. Das neue Mittel sei als durchaus ungefährlich zu bezeichnen. Die in manchen Zeitungen gebrachte Meldung, es seien Erblindungen und dergleichen vorgekommen, sei falsch.

Die entsetzliche Familientragödie in Saalfeld, wo ein Schlossermeister, der zur Kunstplätterei übergegangen war, sich und seine aus fünf Köpfen bestehende Familie mittels Leuchtgas vergiftete, ist auf wirtschaftliche Nöte zurückzuführen. Der Mann konnte in dem ihm so fern liegenden Beruf nicht recht vorwärtskommen, legte mehrere Male den Offenbarungseid ab, bis er schließlich vor dem Nichts stand. Die letzten Pfennige verzehrte man in einer Wirtschaft, wo die vier Knaben sich noch einmal an Bonbons und Schokolade gütlich tun durften, dann ging man in den Tod.

Darmstadt, 18. Januar. Hier wurde gestern die neunjährige Tochter von Schreiner-Eheleuten tot auf dem Boden unter einem Haufen Seegras erstickt aufgefunden. Die Leiche befand sich in einem Sack und war zusammengedrückt.

Kiel, 18. Januar. Das Kriegsgericht des zweiten Geschwaders verurteilte nach fünfstündiger Sitzung den Leutnant z. S. Swart vom Linienschiff „Braunschweig wegen sittlicher Verfehlungen an Untergebenen zur Dienstentlassung und zu 45 Tagen Gefängnis.

Sozialdemokratische Wahlrechtsdemonstrationen werden am nächsten Sonntag in ganz Preußen stattfinden. Es sind in Groß-Berlin 70 Säle zur Abhaltung der Versammlungen gemietet worden.

Trost für Asthmatiker

Franz Teepe in Rheine i. Westf., schreibt: „Zeige hiermit ergebenst an, daß ich **Dr. Elswirth's Asthmol-Asthmapulver** mit Erfolg angewandt habe. Bin jetzt schon 17 Wochen in Stellen ohne Unterbrechung, nachdem ich in den letzten 4 Jahren fast gar nichts arbeiten konnte. Danke dem Erfinder nächst Gott, und werde das Mittel, wo ich kann, weiter empfehlen. (102)

Preis der großen Blechschachtel Dr. Elswirth's Asthmol-Asthmapulver ist 2.50, in Apotheken erhältlich. Gratisproben werden auf Verlangen von der Engel-Apotheke in Frankfurt a/M. franko versandt.

Telegramme der Stolper Post.

Paris, 19. Januar. (Wolffs Bureau). Aus Anlaß des Unterganges des Unterseeboots U. 3 haben Fallieres und Minister Pichon den französischen Botschafter in Berlin beauftragt, der deutschen Regierung das Beileid der Republik, sowie ihr eigenes Beileid auszusprechen. Der Marine-Minister beauftragte den französischen Marine-Attache in Berlin, dem Staats-Sekretär des Reichs-Marineamts das Beileid der französischen Marine auszusprechen.

Saloniki, 19. Januar. (Wolffs Bureau.) Die erste Favoritin Abdul-Hamids ist gestern gestorben. Das Begräbnis veranlaßte zu dem Gerücht, Abdul-Hamid selbst sei gestorben.

San Franzisko, 19. Januar. (Wolffs Bureau.) Der Flieger Ely unternahm mit einem Doppeldecker einen Flugversuch von einem Platze 12 Meilen südlich von der Stadt, nach dem vor San Franzisko liegenden Kreuzer „Pensilvania", wobei es ihm gelang, an Bord des Kreuzers glatt zu landen.

Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Am 18. Januar wurde für **inländisches Getreide** in Mark per Tonne gezahlt:

Stolp: Weizen 202, Roggen 150, Gerste 160, Hafer 140—160.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gottesdienst.

Freitag, den 20. Januar, abends 4¼ Uhr.
Sonnabend, den 21. Januar, morg. 9 Uhr, abends 4¼ Uhr.

Tuberkulosen-Fürsorge!

Wir weisen erneut darauf hin, daß hierselbst eine **Fürsorgestelle zur Bekämpfung der Tuberkulose** besteht, mit deren ärztlicher Leitung **Herr Dr. Siegel** hierselbst **Neutorstraße 7** betraut ist. Unbemittelten tuberkuloseverdächtigen Personen sowie deren Angehörigen und Mitbewohnern wird jeden Mittwoch und Sonnabend nachmittags von 4—5 Uhr von **Herrn Dr. Siegel unentgeltlich** ärztlicher Rat erteilt.

Zur Vermittelung der Inanspruchnahme der Fürsorgestelle und etwa nötiger ärztlicher Behandlung, welche von der Fürsorgestelle **nicht** übernommen wird, sind auch die Schwestern der hiesigen Diakonissenstation bereit, welche zu diesem Zweck täglich von 8—9 vor- bezw. 2—3 nachmittags zu sprechen sind.

Stolp, den 18. Januar 1911.

Der Magistrat.

Krieger- und Militär-Verein
Stolp.

Sonnabend, den 28. Januar, abends 8½ Uhr
im **Schützenhause**

Festfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II.

sowie des **17. Stiftungsfestes** des Vereins.

Festordnung: Festrede, Aufführungen, Ball.

Einlaßkarten für einzuführende Damen u. Herren sind nur Sonntag, den 22. vorm. von 11—1 Uhr im Hotel Klein Zimmer 0 gegen vorherige Zahlung des Einlaßpreises zu haben. Familien dürfen nicht eingeführt werden.

Der Vorstand.
Zoeller, Lt. a. D.,
Vorsitzender.

Zwangs-Versteigerung.

Am **Sonnabend, den 21. Januar 1911,** vorm. 11 Uhr werde ich Stephanplatz 2 bei Schulz folgende Gegenstände als:

1 Sommerpaletot (Uniformrock)
1 silberne Taschenuhr
15 Linoleumteppiche
13 Linoleumläufer

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Stolp, den 19. Januar 1911.

Haseney, Gerichtsvollzieher.

Viehabnahme
in Stolp

jeden **Dienstag,** aus dem **Beobachtungsgebiet.**

Die Herren Viehverkäufer bitte ich, sich schriftlich an Herrn **Albert Groth,** Hospitalstr. 17
„ **Otto Holzmann,** Friedrichstr. 9
„ **Paul Hildebrandt,** Friedrichstr. 8
wegen Verkauf zu melden.

C. Granzow, Hospitalstr. 17.

Viehabnahme
in Stolpmünde

jeden **Donnerstag** aus dem **freien Gebiet.**

Die Herren Viehverkäufer bitte ich sich schriftlich an Herrn **Albert Groth,** Hospitalstr. 17,
„ **Otto Holzmann,** Friedrichstr. 9,
„ **Paul Hildebrandt,** Friedrichstr. 8
wegen Verkauf zu melden.

C. Granzow, Hospitalstr. 17

Stadt-Theater

Freitag, d. 20. Januar:

Zar und Zimmermann.

Komische Oper in 3 Akten von Lortzing.

Sonntag, d. 22 Januar nachmittags 4 Uhr:

Grosse Kindervorstellung

„Dornröschen"

Märchen in 3 Bildern von Görner.

Die Direktion.

Gartenbauverein.

Die Januar-Sitzung **fällt aus.** **Der Vorstand.**

Diese Menge Gerstenmalz

gehört zur Herstellung eines halben Liters

Köstritzer Schwarzbieres

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz. Daraus ergibt sich der auch ärztlich anerkannte hohe Wert des alkoholarmen Köstritzer Schwarzbieres als Nähr-, Kraft- und Gesundheitsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarme, Bleichsüchtige, Nervöse, Ueberarbeitete, Schwächliche, stillende Mütter u. Wöchnerinnen. **Köstritzer Schwarzbier,** das ein vorzüglicher Haustrunk u. ein wohlbekömmliches Kneipbier ist, ist nicht süß wie die obergärigen künstlich versüßten Malz- u ähnlichen Biere, die infolge des geringen Malzgehaltes auch einen geringen Nährwert haben. Jede Flasche muß ein Etikett mit dem Fürstlichen Wappen tragen.

In **Stolp** nur **echt** bei

Ad Krüger,

Mittelstr. 10. Fernspr. 246.

Aufgepaßt!

Habe heute ein **junges fettes Pferd** geschlachtet. Empfehle frische **Gauschen, Knoblauchwurst, Schlackwurst, Räucherschinken u. Fluhm.**

G. Franzki.

Telephon 462.

Mittelstr. 19.

Maschinen-Oele

Konsistentes Fett

Wagenfett

in Original-Fässern und auch kleinen Gebinden empfiehlt billigst

Alfred Grau.

Lederhdlg., techn. Artikel, Teleph. 226. Holzentorstr. 24.

Alle Sorten

Brennholz

in Kloben und zerkleinert offeriert zu billigen Preisen

H Eismann,

Inh. **H. Brabandt,**

Gr. Aukerstr. 23.

Auf Wunsch Leute zum Fortpacken.

Bestellungen nehmen außerdem entgegen:

Emil Kamphausen, Neutorstr.

Otto Tillack, Schmiedestr.

A. Baese, Wollweberstr. 20.

Pommersche Ursprungsscheine

sind zu haben in

W. Feige's Buchdruckerei.

Krieger-Verein

18 ✠ 76

Stolp.

Der Verein begeht die

Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers

Sonnabend, den 21. d. Mts., abends 8 Uhr durch Konzert, Theateraufführung und Ball in beiden Sälen des Schützenhauses. Eingang hintere Saaltür. Nach den Theateraufführungen müssen Kinder unter 14 Jahren den großen Saal verlassen, dieselben werden im Kl Saal mit Kaffee und Kuchen bewirtet.

Einlaßkarten für einzuführende Personen sind bei dem Schriftführer des Vereins Herrn Schalke, Wilhelmstr 9 zu lösen.

Der Vorstand.

Bürger-Verein.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs

findet am

Donnerstag, den 26. d. Mts., abends 8 Uhr

im

Kaufmanns-Wallhaus

ein

: Festessen :

statt. Preis des Gedecks 3 Mark.

Anmeldungen werden bis zum 23. d. Mts. an Herrn Bernhardt, Kaufmanns-Wallhaus erbeten.

Auch Nichtmitglieder sind freundlichst eingeladen.

Wir bitten um rege Beteiligung.

Der Vorstand

Nächste Viehabnahme in Stolp

Dienstag, den 24. Januar

Die Herren Viehbesitzer wollen sich rechtzeitig melden bei

Herrn **Otto Schwuchow,** Stolp, Schlawerstr. 17.
„ **Alwin Naase,** Stolp, Geersstr.
„ **Otto Neitzel,** Kl. Strellin
„ **Emil Zülsdorf,** Birkow.

Otto Groth,

Vieh-Handlung,

Schlawerstraße 25.

Die

Gartenlaube

Man verlange bei seiner Buchhandlung das prächtig illustrierte

= Heft 1 =

des neuen Jahrgangs mit

zwei wertvollen Zugaben

1. Sonderdruck des Roman-Anfangs: „Ein Augenblick im Paradies" von Ida Boy-Ed.
2. Walzer von Franz Lehár, dem beliebten Meister, für die „Gartenlaube" komponiert.

Die „Gartenlaube" ist zu beziehen: a) in Wochenheften *mit* dem Beiblatt „Die Welt der Frau" zum Preise von 25 Pf. wöchentlich, b) in Wochennummern *ohne* das Beiblatt zum Preise von 2 Mark vierteljährlich.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig.

Kiefern-knüppelholz

trocken und bester Qualität offerieren billigst

Decker & Blau,

---

ca. 800 Hasen

— nur starke Exemplare — offeriert sehr billig

T. Gottschalk,

Mittelstr. 4,

Für **Flachs** und **Heede,** sowie **Wolle**

empfangen Sie bei mir **die allerhöchsten Preise.**

Der Umtausch findet in bekannter Weise statt gegen:

Strumpfwollen, Webewollen, Webebaumwollen und Leinengarne, auch gegen alle Arten Stoffe.

Spinngeld wird **allerbilligst** berechnet.

Größtes Lager **Leinen- und Baumwollwaren, Bettzeuge, Kleiderstoffe und Wollwaren.**

Hervorragende Auswahl in Bettfedern und Daunen.

Fernsprecher 540.

M. R. Baum Nachfg.

Goldstraße 13.

F. W. FEIGES BUCHDRUCKEREI

Fernsprecher 18 STOLP Fernsprecher 18

Wollweberstrasse No. 5

Buchdruckerei

Zeitungsverlag

Formularmagazin

Druckarbeiten

jeder Art für Behörden, Privat- und Geschäftsbedarf werden elegant und billig angefertigt.

Tanz-Unterricht.

Für die nach Ostern beginnenden Kurse für Schüler und Erwachsene bin ich Sonntag, d. 22. und Montag, d. 23. Januar in Stolp (Kleins Hotel) zur Entgegennahme von Anmeldungen, sowie zur näheren Besprechung anwesend.

Hertha Bethmann.

Schonendste Zahnbehandlung, moderner Zahnersatz

Fritz Pfeiffer, Dentist.

Telephon 405.

Stolp i. Pom. Kirchplatz 4/5, i. H. S. Müllerheim Nachfl.

Zur Bearbeitung eines mehrere Kreise umfassenden Bezirkes suchen wir sofort einen tüchtigen

Bezirks Inspektor

gegen auskömmliche Bezüge u. Spesen. Herrn, welche bereits in der Versicherungsbranche mit Erfolg tätig waren, werden sofort angestellt; auch Nichtfachleute werden berücksichtigt und eingearbeitet. Die Stellung ist dauernd und angenehm. Bewerber wollen sich gefl. vorm. 9—10 Uhr in Klein's Hotel melden.

„Urania"

Aktien-Gesellschaft für Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Lebens- und Volksversf. zu Dresden.

R. Lenzke, Generalagent.

Hunderte offene Stellen

für alle Berufszweige bringt

„Der Gesellige"

General-Anzeiger für West- und Ostpreußen, Posen u. d. östl. Pommern. (85. Jahrgang, notariell beglaubigte Auflage 42417 Exemplare.)

Post-Abonnementspreis **75 Pfg.** für den Monat **Februar.** „Arbeitsmarkt": Zeilenpreis 15 Pfg. Probe-Nummern werden auf Wunsch an Jedermann kostenlos gesandt.

Graudenz. **„Der Gesellige".**

Arbeiter

stellt ein

Raths-Damnitzer Papier-Fabrik Akt.-Ges.

Raths-Damnitz

Tagelöhner

mit **Hofgänger** findet zu Marien d. Jrs.

Wohnung in **Schwuchow u. Seddin**

bei Stolp

Hierzu 1 Beilage